

SEND IN THE CLOWNS

Immer der roten Nase nach: Ein Nachrichtentechniker, der Rockstar werden wollte, und eine Englischlehrerin, die eigentlich vom dramatischen Fach träumte, bringen seit 1999 als Clownduo „Herbert und Mimi“ Jung und Alt zum Lachen. Auch dann, wenn der Tod an die Tür klopft.

Text: Christiane Fasching – Fotos: Axel Springer

Polizeikontrollen sind nicht lustig. Außer man ist beruflich zu einem Clownauftritt unterwegs und teilt das wahrheitsgetreu den Beamten mit, die daraufhin zum Kind mutieren, leuchtende Augen bekommen und plötzlich auf ihre Rolle als Respektspersonen vergessen. Führerschein und Zulassung können warten, jetzt bitte erst einmal die roten Nasen aufsetzen: Ein bisschen Spaß muss sein.

Wenn Manfred Unterluggauer und Helga Jud von dieser Begegnung mit der Exekutive erzählen, tanzt ihre Mimik Tango und eine Lachattacke jagt die nächste. Wer da ernst bleibt, ist im schlechtesten Sinn des Wortes komisch. Apropos: Komik ist das Geschäft des privat wie beruflich verbandelten Paares, das seit 1999 als Clownduo „Herbert und Mimi“ durch die Lande zieht. Die Mission der beiden ist dabei gleich simpel wie komplex. Gute Laune zu verbreiten, ist nämlich kein Zuckerschlecken, sondern harte Arbeit.

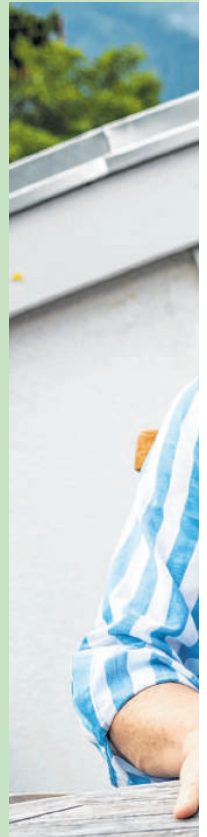
„Leute zum Lachen zu bringen, ist unfassbar schön, allerdings auch wahnsinnig schwierig. Wenn es uns aber gelingt, dann entsteht da eine Verbindung mit dem Publikum, die uns beflügelt und noch übermütiger werden lässt“, sagt Manfred, der sich längst daran gewöhnt hat, mit „Hallo Herbert“ angesprochen zu werden. Auch Helga fällt kein Zacken aus

der Krone, wenn sie regelmäßig gemittelt wird. Die von einnehmender Offenheit und beneidenswerter Direktheit geprägte Clowndame ist schließlich ein Teil von ihr geworden. „Ich kann als Mimi Dinge ausleben, die ich mich als Helga nie getraut hätte und mich mittlerweile aber traue. Mimi hat mich mutiger gemacht. Das liebe ich an ihr“, schwärmt die gebürtige Südtirolerin von ihrem Alter Ego, das im Zusammenspiel mit dem nicht minder nonchalanten Herbert Jung wie Alt aus der Reserve lockt.

Gerade feilen die beiden an ihrem zehnten Familienprogramm, das Ende September in Wien Premiere feiert und nach einem Zwischenspiel in Südtirol dann auch das Innsbrucker Publikum zum Lachen bringen soll. „Endlich Sonntag“ heißt der neueste Wurf der Unterhaltungsprofis, die mit ihrer Clownerie ein künstlerisches Feld besetzen, das in Österreich nach wie vor recht brachliegt. Und oft als „Kinderkram“ abgetan wird, der wegen seiner Spritzblumengagsgarnitur doch am besten in einer gründigen Zirkusmanege samt dickbäuchigem Spaßvogel mit Ringelshirt aufgehoben sei.

DEN SPASS ERNST NEHMEN.

„Im Gegensatz zu Frankreich, Italien, Spanien oder England gibt es bei uns keine große Clowneriekultur. Wir werden gern als Kasperlen abgestempelt – aber





das sind wir nicht“, wird Berufsclown Manfred ernst. Und bringt künstlerische Vorbilder wie Stan Laurel & Oliver Hardy, Louis de Funès oder Charlie Chaplin ins Spiel, die auch ohne rote Nasen auf Clownpfaden wandelten – weil sie den Spaß todernst nahmen, das Scheitern zur Kunstform erhoben und die Klaviatur der Komik mit dem eigenen Körper bespielten. Doch all dies will erst einmal gelernt sein.

Bei Manfred und Helga kommen hier die „Roten Nasen Clowndoctors“ ins Spiel, zu dessen Team sie seit Mitte der 1990er-Jahre zählen. Hier haben der gelernte Nachrichtentechniker und die studierte Englischlehrerin die Grundzüge des Clownhandwerks beigebracht bekommen. Perfektioniert haben sie dieses dann bei ihren Besuchen in unzähligen Krankenzimmern, die sie bis heute mit schelmischem Schabernack erfüllen. Ist Lachen tatsächlich die beste Medizin? „Lachen hat auf alle Fälle eine verbindende und befreiende Wirkung: Wo gelacht wird, fallen

aufgestaute Spannungen weg. Das ist für alle spürbar“, weiß Helga, die froh ist, ein wenig Farbe in den oft tristen Patientenalltag zaubern zu können.

Gerade auf Kinderstationen sei das humoristische Übermalen von dunkelgrauen Schattierungen unglaublich wertvoll. Doch medizinische Wunder kann selbst der wunderbarste Clown nicht vollbringen. „Auch der Tod gehört zu unserem Job dazu“, meint die 53-Jährige leise. Aber wie geht man damit um, wenn klar wird, dass ein Kind den Kampf gegen seine Krankheit nicht gewinnen wird? Kann man da den Schalter überhaupt noch auf den Fröhlichkeitsmodus umlegen? „Kinder, die auf den Tod zusteuern, haben eine enorme Kraft: Sie tragen und trösten ihre Familie und geben auch uns unheimlich viel mit, weil sie intuitiv im Hier und Jetzt leben und sich bis zuletzt zum Lachen verführen lassen wollen. In der ganzen Traurigkeit kommt es da zu extrem ergreifenden Begegnungen“, sagt Manfred, der die



„Ich war schon in der Schule der Klassenclown und habe das Spiel mit der Grenze geliebt. Die Frage, ob ich gleich eine geschmiert kriege oder ob das noch lustig ist, hat mich gereizt.“

*Manfred Unterluggauer
alias Herbert*





ROTE NASEN CLOWNDOCTORS

HUMOR ALS MEDIZIN

Der Verein „**Rote Nasen Clowndoctors**“ wurde **1994** gegründet und ist seither in **Wien, Niederösterreich, dem Burgenland, Kärnten, der Steiermark und Tirol** aktiv. Die rotnasigen Clowndoctors sind keine Ärzte, sondern speziell **ausgebildete Künstler**, die improvisieren, statt zu operieren. Sie besuchen unter anderem **Stationen der Kinderchirurgie oder Kardiologie**, sind aber auch auf **Onkologie- und Intensivstationen im Einsatz**, wo sie den Patienten seelische Unterstützung bieten und ein wenig **Farbe** in den **Klinikalltag zaubern**. Mit der Kraft des Humors sorgen sie aber auch in **Altersheimen, Rehakzentren oder Pflegeeinrichtungen** für wichtige Glücksmomente.

Regelmäßig finden **Auditions** statt, bei denen Bewerber vor einer künstlerischen Jury ihr Talent unter Beweis stellen müssen: Danach werden die angehenden Clowndoctors laufend in **Workshops weitergebildet** und in Clowntechniken, Zauberei, Musik und **Sensibilisierungstraining geschult**. Vermittelt wird hier auch **medizinisches und psychologisches Basiswissen**. In **Tirol** sind aktuell **14 Rote Nasen Clowndoctors** im Einsatz.

Mehr im Netz:
www.rotenasen.at



wochentäglichen Besuche in der Klinik, in Altersheimen und in Reha-Einrichtungen nicht missen will. Helga geht es da genauso. „Beim Clownsein zählt ja auch das Hier und Jetzt: Dieses Erleben des Moments verbindet uns mit den Patienten. Das spüren sie“, sagt sie und nimmt die rote Nase ab, die an ihr gar nicht wie ein Fremdkörper wirkt.

ZUFÄLLE UND HINFALLER.

Aber wie kamen die beiden eigentlich darauf, ihre seriösen Brotjobs ad acta zu legen und sich hauptberuflich dem Humor zu widmen? „Purer Zufall“, tönen sie unisono. Und kichern im Einklang. „Ich war schon in der Schule der Klassenclown und habe das Spiel mit der Grenze geliebt. Die Frage, ob ich gleich eine geschmiert kriege oder ob das noch lustig ist, hat mich gereizt“, erinnert sich der 58-jährige Innsbrucker an seine Bubentage zurück.

Geträumt hat er dann aber von einer Rockstarkarriere, für die er auch den Job des Nachrichtentechnikers an den Nagel gehängt hätte. „Ich habe deshalb mit einem Freund eine Band gegründet. Nur kamen zu unseren Auftritten nie Leute. Da haben wir beschlossen, etwas auf die Beine zu stellen, das Zuschauer anlockt, und haben ein Kasperltheater gegründet, mit dem wir 25 Jahre aufgetreten sind. In dieser Zeit habe ich dann auch von einer Rote-Nasen-Audition erfahren. Der Rest ist Geschichte“, erinnert sich der gescheiterte Rockstar, der seine Gesangsleidenschaft nun als Herbert auslebt. „Ich höre zwar, dass ich oft falsch singe: Aber zumindest bringe ich damit wen zum Lachen. Das ist doch auch was“, meint er pragmatisch.



„Ich kann als Mimi Dinge ausleben, die ich mich als Helga nie getraut hätte und mich mittlerweile aber traue. Mimi hat mich mutiger gemacht. Das liebe ich an ihr.“

Helga Jud alias Mimi

Helga wiederum wollte Schauspielerin werden und sehnte sich nach dramatischen und tragischen Rollen. Gleichzeitig merkte sie aber, dass ihre Umgebung verzückt war, wenn sie als notorischer Tollpatsch ins Stolpern geriet. „Mein Gedanke war dann der: Wenn die Leute über mich lachen können, dann mögen sie mich auch ein wenig. Deshalb habe ich dann begonnen, das Patschertsein zu forcieren“, gesteht die Clownfrau, die bis 2003 in Sterzing an einer Mittelschule Englisch unterrichtete. Ihre Kündigung hat sie nie bereut. Denn: „Ich hab zwar unglaublich gern unterrichtet, aber die Clownrie ist eben nicht nur mein Beruf, sondern auch meine Berufung, weil ich hier meine eigenen Schwächen lieben darf.“



WWW.HERBERTUNDMIMI.AT ↓

HUMOR UND AMOR.

Die Liebe zwischen Manfred und Helga entwickelte sich übrigens erst mit der Zeit. Zunächst waren da zwei Rote-Nasen-Kollegen, die ein gemeinsames Bühnenprojekt, das „Clownduo Coco“ heißen hätte sollen, auf die Beine stellen wollten. In „Herbert und Mimi“ umgetauft wurde die Humormission dann von den Zuschauern, die anfänglich aber nur spärlich auftauchten. Nicht nur einmal dachten die beiden deshalb daran, den Hut drauf zu hauen und die Idee als gescheitert zu betrachten. „Doch jedes Mal, wenn wir auf die Nase gefallen sind, haben wir uns gegenseitig geholfen, wieder aufzustehen“, erinnert sich Helga an „hochemotionale Phasen, die uns zusammenwachsen ließen“.

Beide steckten damals allerdings noch in einer anderen Beziehung und mussten sich irgendwann eingestehen, dass es immer schwieriger wurde, nach gemeinsamen Auftritten nach Hause zu kommen und in die alte Welt einzutauchen. „Die Hochs und Tiefs, die wir zusammen erlebt haben, konnten wir daheim nicht teilen. Für unsere damaligen Partner war das sicher nicht leicht, geschweige denn lustig“, meint Manfred rückblickend. Aber Clowns sind eben auch nur Menschen, die im entscheidenden Moment ihrem Herzen folgen. Mit der Liebe spaßt man nicht.

Mit der Angst vor Clowns auch nicht. Verstehen die beiden eigentlich, dass sich so mancher vor ihresgleichen zu Tode fürchtet? „Wir sehen anders aus, haben eine enorme Energie und sind laut: Dass das gerade Kinder oft erschreckt, ist nachvollziehbar“, sagt Manfred. „Aber wir können unsere Energie schon auch dosieren“, ergänzt Helga. „Und plötzlich will der Dreijährige, der zuerst noch geweint hat, dann an unserer Nase ziehen.“ ■